

Keine institutionalisierte Dauerlösung



VON STEFAN SELKE

Prof. Dr. Stefan Selke ist Soziologe und vertritt das Lehr- und Forschungsgebiet »Gesellschaftlicher Wandel« an der Hochschule Furtwangen. Seit 2006 beschäftigt er sich umfassend mit dem Phänomen der Lebensmitteltafeln. Zu seinen weiteren Aktivitäten gehören das Online-Portal www.tafelforum.de, das Forschungsprojekt »Tafel-Monitor« (gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst in Baden-Württemberg) sowie das »Kritische Aktionsbündnis 20 Jahre Tafeln« (www.aktionsbueundnis20.de). Aktuell (2013) erscheint das Buch »Schamland. Die Armut mitten unter uns«.

www.stefan-selke.de

Vor zwanzig Jahren nahm in Berlin die erste »Tafel« in Deutschland ihre Arbeit auf. Mittlerweile gibt es nach Angaben des Bundesverbandes »Deutsche Tafel e. V.« über 900 Einrichtungen dieser Art in Deutschland. Armutsforscher und Wohlfahrtsverbände sehen diese Entwicklung durchaus kritisch.

Tafeln – kaum ein anderes zivilgesellschaftliches Phänomen rückte in den vergangenen Jahrzehnten stärker ins öffentliche Bewusstsein, wobei die Tafelbewegung weitgehend unkritisch gesehen und meist als Erfolg gefeiert wird (vgl. Häuser 2011; von Normann 2003, 2004). Erste Forschungsprojekte zeigen hingegen Paradoxien und Folgekosten auf (vgl. Diakonie BW 2010, Lorenz 2012, Sedelmeier 2011, Selke/Maar 2011). Für ein Tafel-Monitoring (1) bietet sich ein dreidimensionales Analyseraster an, mit dem sich verschiedene Perspektiven auf Tafeln trennen lassen.

Auf der Ebene der systemimmanenten Bestandsaufnahme können vier Aspekte unterschieden werden. Bei der Morphologie geht es zunächst um Strukturdaten. Dies betrifft beispielsweise den Raumbezug von Tafeln sowie Disparitäten zwischen Tafeln und Armut. Die Praxis der Tafeln wurde mittlerweile qualitativ untersucht (vgl. Selke 2008, Selke/Maar 2011). Aus Sicht der Tafelnutzer erscheint die Lebensmittelausgabe als Stressraum. Scham und Beschämung sind Kennzeichen eines Abhängigkeitsverhältnisses, das sich auch durch gut gemeintes Engagement strukturell nicht auflösen lässt (vgl. Becker/Gulyas 2012). Für die Nutzer sind Tafeln vor allem eine Überlebensstrategie. Sie sind weder Soziotop noch soziale Utopie, wie oft herbeizitiert (vgl. Göring-Eckhart 2010).

Auf der Ebene des normativen Regelsystems der Tafeln stehen Fragen nach

der rechtlichen Form, den Standards der Lebensmittelverteilung sowie den Zugangs- und Nutzungsregeln im Mittelpunkt. Schon früh wurde von Juristen ein Absenken legitimer Anspruchsniveaus bei der Lebensmittelqualität sowie die Anrechnung der »Gegenwerte« der erhaltenen Spenden auf den Hartz-IV-Regelsatz befürchtet (vgl. Roscher 1995, Rixen 2008).

Auf der Ebene der symbolisch-medialen Repräsentation der Tafeln werden ebenfalls Dissonanzen deutlich. Tafeln profitieren aufgrund ihrer positiven Konnotation von steigenden Imagegewinnen, die sie an Industriepartner und Sponsoren weitergeben. Sie passen perfekt in die Logik einer medialen Aufmerksamkeitsökonomie, die in personifizierbaren »Helden des Alltags« einen Gegenpol zu kollektiven Krisenerscheinungen sucht und findet.

Die armutsbetroffenen Tafelnutzer entwickeln allerdings eine davon abweichende Sichtweise. Aus deren Perspektive ist die Inanspruchnahme der Lebensmittelausgaben ein Symbol der eigenen sozialen Exklusion. Tafeln wurden damit in 20 Jahren ihrer Existenz (komplementär zum Begriff »Hartz IV«) immer deutlicher zur Metapher für einen gesellschaftlichen Status.

Zudem ist es notwendig, eine Einbettung der Tafeln auf der Ebene der gesellschaftlichen Referenzrahmen vorzunehmen. Dazu werden drei spezifische Kontexte unterschieden. Zunächst sind dies Entstehungskontexte. Erst so lässt

sich verstehen, dass Tafeln schon früh als eine »vormoderne« Form der Hilfe (Reidegeld/Reubelt 1995) oder als Renaissance des Almosenwesens (Segbers 2008) eingeordnet werden konnten. Gegenwärtig werden vor allem Argumente auf der Ebene der Begründungskontexte konträr diskutiert. Hierbei stehen die Legitimation der Tafeln sowie deren Vernetzung mit der Lebensmittelindustrie im Mittelpunkt. Auffallend ist die Modifikation der zentralen Legitimationsfigur der Tafeln innerhalb einer großen Allianz der Lebensmittelretter. Von der frühen Figur einer sozialen Strategie (Hilfe für Wohnungslose) haben sich die Tafeln verabschiedet und setzen nun verstärkt auf eine ökologische Strategie, innerhalb derer sie sich als Umweltbewegung stilisieren.

Eine ähnliche Problematik lässt sich auf der Ebene der Verwertungskontexte beobachten. Der Boom privater Armenfürsorge (Selke 2009) am Beispiel der Tafeln wird immer wieder als Teil der neoliberalen und neosozialen Restrukturierung des Sozialstaats eingeordnet (vgl. Molling 2009). Die damit einhergehende komplementäre Mobilisierung und Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements bedeutet eine Verschiebung von staatlich garantierten zu lediglich freiwillig und ehrenamtlich erbrachten Leistungen.

Im Monitoringmodell sind schließlich auf der Ebene der Konfliktdimensionen drei zentrale Argumentationslinien zu verfolgen. Mittlerweile gehören Deutungs- und Evaluationskonflikte zum Alltag der Tafelbewegung. Sie drücken sich in dem ambivalenten Meinungsspektrum zwischen Befürwortung und Ablehnung aus. Weiterhin treten zahlreiche Interessens- und Ressourcenkonflikte auf. Die Tafelbewegung wurde zu einem System, das primär nach Eigenlogiken operiert.

Die »Bundestafeln« setzen Marken- und Gebietsansprüche auch juristisch gegen »Nachahmer« durch. Das Interesse der Bundestafeln besteht trotz anderslautender Absichtsbekundungen im eigenen Wachstum. Letztlich machen die Tafeln auch sozialpolitische Konflikte sichtbar. Die zentrale These geht dabei davon aus, dass es immer einfacher wird, öffentliche Sympathie für ehrenamtliche Armutslinderung zu erhalten als politische Legitimation für ursächliche (d. h. tatsächlich nachhaltige)

Armutsbekämpfung. Eine eigene Rolle innerhalb aktiver Armutsbekämpfung innerhalb der Bundesrepublik gehört nicht zum Selbstbild der Tafelbewegung.

Die Tafeln sind Ausdruck eines schleichenden kulturellen Wandels. Das 20-jährige Bestehen von Tafeln verdeutlicht veränderte Referenzrahmen von denen drei skizziert werden (vgl. Selke 2013):

1. Armut wird zur Ware: Dabei geht es immer seltener darum, Armut nachhaltig zu bekämpfen, weil es zu viele Profiteure gibt, die in Armut eine Ware erkennen und daraus Nutzen ziehen. Die für die Lebensmittelindustrie imagefördernde und kostensparende Entsorgung der Überschüsse durch die Tafeln löst weder das Überschuss- noch das Armutsproblem ursächlich.

2. Tafeln sind die Vorschau einer Freiwilligengesellschaft: Immer häufiger werden Freiwilligenmessen organisiert, Engagementlandschaften erkundet sowie Freiwilligenmanagement praktiziert. Über allem schwebt wohlklingend die »Engagementpolitik« der Bundesregierung, in der die aktive Gestaltung freiwilligen Engagements angepriesen wird. Die Verantwortung für soziale Sicherung wurde von der Politik nach und nach auf Freiwillige verlagert, ohne dass diese auf Dauer eine befriedigende Bewältigung dieser Aufgabe garantieren könnten.

3. Tafeln sind nicht vereinbar mit den Menschenrechten: Armut in Deutschland wird zunehmend als eine Menschenrechtskrise in postdemokratischen Gesellschaftssystemen verstanden. Der Weg der Tafelbewegung wird in diesem Zusammenhang als »Irrweg« bezeichnet (Segbers 2013).

Fazit

Fast niemand wird bestreiten, dass die Tafeln ein Indikator für ein gesellschaftliches Dilemma sind. Wie aber könnte ein Ausweg aus diesem Dilemma aussehen, der allen Beteiligten gerecht wird?

Zunächst sollte in der Diskussion um Tafeln anerkannt werden, dass es keine eindeutig »richtige« oder »falsche« Meinung geben kann. Ein Kernproblem der Tafelbewegung lag zudem in den letzten 20 Jahren in einer latenten

Ziellosigkeit bei gleichzeitigem Aktivismus. Daher sollte ein klares Bekenntnis zu eindeutigen Zielen erfolgen, die eine sozialintegrative Wirkung besitzen. Dies würde zu einer enormen Versachlichung der Diskussion über die Alternativen zu Tafeln beitragen, ohne damit gleich zu suggerieren, dass Tafeln besser abgeschafft werden sollten.

Hierzu gehört auch die politische gewollte Einrichtung offener Diskurs-Arenen (sog. »Dritte Orte«), an denen sanktionsfrei alle Akteure in der ernsthaften Absicht einer Suche nach Alternativen versammelt werden. Dies würde die Grundlage für eine Neuausrichtung der Tafeln bieten. (2) Damit erst würden Tafeln den größten Erfolg genießen können, tatsächlich entbehrlich, nicht aber überflüssig zu werden. Tafeln haben ihre Existenzberechtigung als situative Notlösung, nicht jedoch als institutionalisierte Dauerlösung. ■

Anmerkungen

- (1) Die folgenden Überlegungen gehen zurück auf das Forschungsprojekt »Tafel-Monitor: Transformation der Lebensmitteltafeln und ähnlicher existenzunterstützender Angebote im institutionellen Spannungsfeld zwischen Angebot und Nachfrage«, das von 2011 bis 2013 an den Hochschulen Esslingen (Prof. Dr. Katja Maar) und Furtwangen (Prof. Dr. Stefan Selke) durchgeführt wird.
- (2) Weitere Anregungen zu Alternativen bietet das 2012 von Wissenschaftlern, Armutsbetroffenen und Menschenrechtsaktivisten gegründete »Kritische Aktionsbündnis 20 Jahre Tafeln« (<http://aktionsbuenndnis20.de/>), das zu einer differenzierteren öffentlichen Diskussion über die Konsequenzen des Systems aufruft und die Politik zu nachhaltiger Armutsbekämpfung auffordert.